

Dritte Welt

Der Graswurzelkapitalismus der Unterprivilegierten

Die Armen in der Dritten Welt wollen endlich an der Globalisierung teilnehmen.

von David Schah

Foto von David Schah

Die zwölfjährige Marina Golbahari aus Kabul durfte arbeiten. Sie sammelte alles, was die vielen Schrotthändler der afghanischen Hauptstadt verwerten konnten: Cola-Dosen, Glas, Altmetall, Kriegsschrott. In ihrem Zweitberuf war die minderjährige Ich-AG Bettlerin. Wohlhabende Afghanen, Mitarbeiter westlicher Hilfsorganisationen und ISAF-Soldaten steckten dem Straßenkind manchmal etwas Geld zu. Von ihren Erlösen trug Marina zum Einkommen von Mutter und Großmutter bei und sicherte deren Überleben.

Ginge es nach einigen Globalisierungsgegnern, dann würde von heute auf morgen ein weltweites Kinderarbeitsverbot durchgesetzt. Kindern wie Marina und ihren Angehörigen würde mit einem Schlag die Lebensgrundlage entzogen. Oder würden die Befürworter eines solchen Verbots alle arbeitslosen Kinder sofort bei sich aufnehmen? Nein, Millionen Kinder und deren Verwandte würden sterben. Die Idee eines Kinderarbeitsverbots hätte von Herodes stammen können.

ATTAC-Taliban

Ein Arbeitsverbot hatten auch die Taliban verhängt – für alle Wesen weiblichen Geschlechts. Das Ergebnis war das gleiche: Frauen ohne männliche Angehörige verhungerten zuhause oder wurden in die Prostitution gedrängt, was aufs gleiche herauskam, denn darauf stand die Steinigung. Marina Golbahari trägt nun dazu bei, die Taliban-Zeit aufzuarbeiten. Auf der Straße wurde sie vom Regisseur Siddiq Barmak entdeckt, der ihr die Hauptrolle in seinem Film „Osama“ gab. Sie spielt ein Mädchen, das sich als Junge verkleidet, um arbeiten und ihre Familie ernähren zu dürfen. Hätten die Taliban auch noch ein Kinderarbeitsverbot ver-

hängt, hätte da auch die beste Verkleidung nichts geholfen.

Sicherlich meinen es die Globalisierungsfeinde nur gut mit den Armen in der Dritten Welt. Doch viele ATTAC-Rezepte werden gerade von diesen Armen oft mit Entsetzen vernommen. Die reichen Eliten dagegen reiben sich die Hände. Denn von Arbeitsverboten und von Protektionismus haben nur sie etwas. Mit Hilfe staatlicher Regulierungen und durch einen kafkaesken bürokratischen Moloch können sie sich unliebsame Konkurrenten vom Leibe halten. In Ländern wie Peru oder Ägypten kann es Jahrzehnte dauern, bis ein Armer ein legales Gewerbe angemeldet bekommt. Dabei wäre jeder Arme gerne selbst ein Kapitalist. Er würde gerne sparen, Kredite aufnehmen und Kapital bilden, um seine Dienstleistungen und Produkte nicht nur als illegaler Hausierer oder Bauchladenverkäufer anbieten zu können. Doch das wird ihm systematisch verwehrt. Um einen Kredit zu bekommen, muss er erst einmal ein legales Gewerbe angemeldet haben. Und seine Slum-Hütte kann er nicht beleihen, weil sie illegal auf staatlichem Bauland errichtet wurde. Vom Tellerwäscher zum Millionär zu avancieren ist also im Trikont schier unmöglich, weil de facto keine Rechtsgleichheit besteht. Kapitalismus, Globalisierung und Rechtssicherheit genießen nur die Etablierten unter der „gläsernen Glocke“, wie der peruanische Ökonom Hernando de Soto bei seinen Untersuchungen festgestellt hat.

Stamokap

Es liegt also nicht am Kapitalismus oder an der Globalisierung selbst, dass in vielen Dritte-Welt-Ländern nur eine Minderheit der Menschen reicher wird und die breite Masse der Armen vorläufig arm bleibt. Es liegt vielmehr daran,

dass die Armen daran gehindert werden, am Kapitalismus teilzunehmen. Sie werden behindert von den reichen Oberschichten und den etablierten Industrien, die den Staat mit seinem Rechtsapparat für ihre Zwecke instrumentalisieren. In einem etwas geringeren Ausmaß können wir diesen Mechanismus auch in den „reichen“ Industrieländern beobachten: Die Großkonzerne genießen Steuerprivilegien und auf sie zugeschnittene Rechte wie etwa Patentschutz, während Mittelständler und Kleinunternehmer das Nachsehen haben. Es ist also der Staatskapitalismus, jene unheilvolle und korruptionsanfällige Verquickung aus Staatsbürokratie und Wirtschaft, welche die Eliten zementiert und große Teile der Bevölkerung vom Wachstum ausschließt. Diese Auswüchse des Staatskapitalismus werden von ATTAC zurecht kritisiert, denn „Kapitalisten werden immer dann ein Problem, wenn sie nicht kapitalistisch handeln, sondern sich mit dem Staat verbünden“, wie der indische Ökonom Sauvik Chakraverti es auf den Punkt bringt. Erst recht gefährlich wird es, wenn die wirtschaftlich-politische Elite in einem Land mit heterogener Bevölkerung auch noch von einem bestimmten Clan gebildet wird, wie das in vielen Ländern Afrikas der Fall ist. Dann ist eine kleptokratische Diktatur für die Oberschicht die einzig konsequente Regierungsform und Bürgerkriege sind die fast zwangsläufige Folge. Dagegen wären bei einem wirklich freien und staatsunabhängigen Markt Diskriminierung und Bürgerkrieg das Letzte, was ein Unternehmer wollen könnte, denn das würde seinen Kundenkreis und damit sein eigenes Wohlstandspotenzial erheblich einschränken.

ATTAC-Bewegte haben natürlich auch Recht, wenn sie EU-Agrarsubventionen, Weltbankdiktate und Patentschutz angrei-

Oder würden die Befürworter eines solchen Verbots alle arbeitslosen Kinder sofort bei sich aufnehmen? Nein, Millionen Kinder und deren Verwandte würden sterben. Die Idee eines Kinderarbeitsverbots hätte von Herodes stammen können.



Die Weltbank war überrascht, als sie feststellte, dass 56 Prozent der Menschen in Afrika globalen Freihandel gutheißen und die Ursache für ihre Armut in ihren Regierungen sehen.

fen, doch sie irren sich, wenn sie meinen, das jetzige Weltwirtschaftssystem hätte etwas mit einem freien Markt zu tun. Nicht noch mehr Regulierungen, Verbote und Protektionen sollte die Devise heißen, sondern weniger Staat und Bürokratie. Nicht Wirtschaft und freies Unternehmertum schaffen Armut, sondern Gängelungen, juristische Behinderungen und staatlich protegierte Monopole.

Lehrbeispiel Wilder Westen

Wie de Soto darlegt, sind die Armen dieser Welt nämlich nicht dumm oder faul, sondern schaffen durchaus ansehnliche Werte. Sie können diese nur nicht als Kapital einsetzen, weil sie durch ihren extralegalen Status ständig in Furcht vor Enteignung sein müssen, Zeit und Energie für ihren eigenen Schutz (etwa Mafia) aufwenden, Beamte bestechen und nicht zu offensichtlich Werbung für ihre Kleinunternehmen betreiben können. Das „tote Kapital“ in vielen Entwicklungsländern macht teilweise fast die Hälfte des jeweiligen Bruttosozialprodukts aus. Jahrelange zweistellige Wachstumsraten könnten sich also einstellen, wenn man bürokratische Schikanen abbauen, die Eigentumsverhältnisse der Armen legalisieren und das offizielle Recht an informelle Gesellschaftsverträge anpassen würde. Nichts anderes war in den Pionierzeiten der USA passiert und hat die wirtschaftliche Dynamik dieses Landes entfesselt.

Weniger Bürokratie und mehr Freiheit für das Kapital haben auch die asiatischen Tigerstaaten ihre Erfolgsgeschichte zu verdanken, nicht etwa dem Protektionismus zur Ankurbelung der Binnenkonjunktur, wie die Globalisierungsgegner behaupten. Protektionistisch sind und waren nämlich seinerzeit nicht nur die

Tigerstaaten, sondern in weitaus größerem Ausmaß auch alle anderen Entwicklungs- und Industrieländer, so dass Marktabschottung und Autarkie weder logisch noch ökonomisch Gründe für den Wirtschaftsaufschwung der Tiger gewesen sein können. Durch Abschottung und Hardcore-Etatismus kann ein Land allenfalls zum Atomtiger mutieren, wie etwa Nordkorea. Und hätten sich die richtigen Tigerstaaten damals an alle heute existierenden Patente und die westlichen Sozialstandards halten müssen, dann wäre deren Entwicklung auch im Keime erstickt worden.

Die Armen in der Dritten Welt wissen oft weitaus genauer, was gut für sie ist, als die im semiakademischen Elfenbeinturm sitzenden Globalisierungskritiker wie Naomi Klein oder Arundhati Roy, die sich nicht nur auf der Straße bei Weltwirtschaftsgipfeln wie Bonobos im Bananenladen aufführen. So war die Weltbank überrascht, als sie bei einer Umfrage feststellte, dass 56 Prozent der Menschen in Afrika globalen Freihandel gutheißen und die Ursache für ihre Armut in ihren Regierungen sehen. Auch treffen die Armen dieser Welt durchaus rationale Entscheidungen, wenn sie vom Land, egal ob von ihrer Soja-Kommune in Brasilien, in die Stadt ziehen, um sich als Wanderarbeiter oder Dosenwiederwerter zu verdingen und in Slums zu wohnen. Wie Chakraverti im Interview mit dem *ef-magazin* im Oktober 2002 darlegte, ist es etwa für einen indischen Bauern immer noch lukrativer, als Lumpensammler in der Stadt zu leben als auf dem Land dahinzuvegetieren. Er kann seiner Familie auf dem Land sogar Geld schicken.

Ähnlich verhielt es sich auch während der industriellen Revolution in England.

Auf dem Land herrschten bittere Armut und Not. Diese wurde aber erst sichtbar, als die Menschen sich in den Städten versammelten, um in den Fabriken zu arbeiten. Doch dann stieg der Lebensstandard schnell an und das Bevölkerungswachstum nahm enorm zu, da die Kindersterblichkeit durch die immer günstigeren Lebensbedingungen und die bessere medizinische Versorgung rapide abnahm. Zahlreiche Industrielle damals waren übrigens zunächst selbst arme Arbeiter. Heute wären viele Arme in der Dritten Welt froh, wenn sie einen Manchesterkapitalismus hätten, der jedem die Möglichkeit bieten würde, selbst frei und ungehindert unternehmerisch tätig zu werden.

Kapitalistische Bewegungen

Und genau aus diesem Grunde entstehen überall in der Dritten Welt basis-kapitalistische Bewegungen, die viel näher an den Problemen der Armen dran sind als besserwisserische westliche Entwicklungshelfer und Weltverbesserer mit ihren Plänen aus der sozialistischen Motte. Der Kollektivismus ist im Bewusstsein der Unterprivilegierten der Dritten Welt auf dem Rückzug, spätestens seitdem Rote Khmer, Leuchtender Pfad und Juche (die nordkoreanische Staatsdoktrin) gezeigt haben, wohin Autarkie, Zwangsumverteilung und Planwirtschaft hinführen. Dagegen bilden sich von Costa Rica bis Usbekistan, von Indien bis Südafrika Bewegungen, die endlich Kapitalismus für alle fordern. Die Libertäre Partei Costa Ricas unter Otto Guevara hat bereits 15 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen können. Der indische Bauerngewerkschafter Sharad Joshi und die Vorsitzende der usbekischen Freibauernbewegung (Ozod Dehqonlar) Nigora Hidoyatova fordern ein Ende der

Arme Menschen können oft genauer als ein Westler definieren, was Erpressung und Diebstahl ist.

staatlichen Preisbindung für landwirtschaftliche Produkte. Südafrikanische Liberale wie Themba Sono und Thaba Mokotong fordern die Befreiung der Arbeitslosen vom nach deutschem Vorbild gestalteten Arbeitsrecht. In Argentinien, wo Konten in Fremdwährung quasi enteignet wurden, behelfen sich viele Menschen mit Tauschringen und eigenen Währungen, die aber inzwischen vom Staat immer mehr kriminalisiert werden.

Gerade Menschen, die aufgrund ihrer Armut Eigentum zu schätzen wissen, haben auch ein ausgeprägtes moralisches Bewusstsein entwickelt und können oft genauer als ein Westler definieren, was Erpressung und Diebstahl ist. Untransparente Schutzgelder und Steuern sowie Rechtsungleichheit würden die allermeisten dazu zählen. Deshalb kommt die libertäre Ethik bei den Armen sehr gut an, wie Otto Guevara feststellte: „Wir sind überzeugt, dass wenn wir die intellektuelle Debatte gewinnen wollen, wir die Amoralität von Kollektivismus, Sozialismus, Etatismus sowie deren Folgen wie Ungerechtigkeit, Kriege, Leid und Armut herausstellen müssen. Im Gegenzug müssen wir klar machen, dass der Libertarismus Gerechtigkeit, Frieden, Glück und Wohlstand erzeugt.“

Wie im Film

Das ehemalige Straßenkind Marina Golbahari hat mit Hilfe ihrer Filmrolle für sich und ihre Verwandten in Kabul ein Haus gekauft. ATTAC-Ideologen müssten dies eigentlich verurteilen, denn dadurch hat Marina die Kluft zwischen Arm und Reich vergrößert, und das auch noch durch Kinderarbeit. Natürlich wäre es gut gegen jedweden Neid, wenn alle Erdenbürger im Gleichschritt wohlhabend werden würden. Doch leider hat bislang niemand ein Wundermittel ent-

deckt, das dies ermöglicht, auch nicht die Sozialisten. Die haben nur vorgemacht, wie alle Menschen gleichermaßen arm bleiben. Es müssen eben einige Pioniere vorpreschen und reich werden, damit die übrigen Menschen einen Anhaltspunkt dafür haben, wo die Reise hinführen könnte. Und auf dieser Reise sollten Staaten und Globalisierungsgegner ihnen keine Stolpersteine in den Weg legen!



David Schah:

Jg. 1964, veröffentlichte 2002 seinen ersten Roman „Die Säulenhalle“.

Internet:

Libertäre Partei Costa Ricas: <http://libertario.org>

Indische Libertäre: www.ccsindia.org
Institute for Liberty and Democracy in Peru: www.ild.org.pe

Film „Osama“: www.osama-derfilm.de

Literatur:

Hernando de Soto: Mehr Freiheit für das Kapital (Rowohlt, 2002).

Johan Norberg: Das kapitalistische Manifest (Eichborn, 2003).

Maxeiner und Miersch: Kapitalismus von unten (Weltwoche vom 23.10.2003).

Sauvik Chakraverti: Interview im *ef-magazin*, Nr. 28.

David Schah: Mehr PS für die Freibauern (*ef-magazin*, Nr. 43).



- kritisch
 - unvoreingenommen
 - unabhängig
 - antizyklisch
 - sophisticated
 - non-Mainstream
- kurz: smart

Ja, ich möchte den *Smart Investor* gerne testen und nehme ihr kostenloses Kennenlern-Abonnement an. Bitte senden Sie mir die kommenden zwei Ausgaben an die unten stehende Adresse zu. Überzeugt mich die Qualität des Magazins, beziehe ich den *Smart Investor* anschließend zum Preis von 48,- Euro* pro Jahr (12 Ausgaben). Andernfalls kündige ich mein Kennenlern-Abonnement bis zwei Wochen nach Erhalt der zweiten Ausgabe, und mir entstehen keine weiteren Verpflichtungen.

*1) 48,- Euro bei Lieferung innerhalb Deutschland, 60,- Euro Luftpost innerhalb Europa, 80,- Euro Luftpost Rest Welt

Name/Vorname

Postleitzahl/Ort

Strasse/Nr.

Datum/Unterschrift

Widerrufgarantie: Dieser Auftrag kann binnen 14 Tagen widerrufen werden. Rechtzeitiges Absenden genügt.

Bitte Coupon einsenden an:
Smart Investor Media GmbH
Bahnhofstraße 26, 82515 Wolfratshausen
Tel. 0 8171-419650
www.goingpublic.de/buecher

FAX-ORDER
08171-419656

efms